

unsern Blicken die 75 dem Sachsenlande eng verschwifert gebliebenen Quadrat-Weilen mit ihren Ebenen, Thälern und Bergen, die mit dem Riesengebirge und den Sandstein-Ketten der Sächsischen Schweiz verbunden, sich waldig darstellen, als sei die gastliche Lausche ihr Oberhaupt, und ihr Zeuge ritterlicher, klösterlicher Vorzeit der denkwürdige, mit Ruinen gekrönte Dybin. Zehn Städte, umgeben von fast 500 Flecken und Dörfern, fesseln in der Sächsischen Oberlausitz unsre Aufmerksamkeit. Das Vergangene und Gegenwärtige all dieser Heimathen und vorzüglich ihre Tempel treu zu zeichnen, ergreifen wir die Feder, er-muthigt besonders durch das Interesse, welches eine Oberlausitzer hochhehrwürdige Prediger-schaft, durch Oeffnung an Materialien reicher Archive, für Sachsens Kirchen-Galerie wohlwollend bezeigt. Und so beginnen wir den Lauf nach unserm Ziele mit Aufstellung der Parochie

J o n s d o r f,

Nabe der Gränze Böhmens, in Zittau süd-westlicher Zweistunden = Ferne bildete vor Jahr-tausenden irgend ein gewaltiges Spiel der Natur ein langes, schmales, von waldigen Bergen und Felsen romantisch umgebenes Thal. - Bis zur Ge-burtsstunde dieses Thales, die hier der ganzen großen Umgegend wilde Gestaltungen stürmisch ausdrückte, vermag zurückzudringen kein menschli-cher Forscherblick. Mit Macht bedecken fünf Jahr-hunderte selbst die Zeit, aus der, matten Geister-Schrittes, zu uns die Sage schleicht, ein kleines Vorwerk habe mit seinen Fluren ehemals einen Theil des Thales bedeckt, und dessen Schafheerde, bedroht von Bären, Wölfen und Luchsen, die Hö-hen beweidet. Einen Schafstall erwähnend, giebt diese Sage heute noch einem Plaze den Namen „Hutungswiese“, ja sie will einem Schäfer Jo-nas und dessen Söhnen die erste Erbauung Jon-sdorfs in ihren Erzählungen zuschreiben. Wohl scheint das Cölestinerkloster, dessen Ruinen den Dy-bin schmücken, im Besitze eines Vorwerks (Schaff-nerie) hier gewesen zu sein. Leicht nun könnte ein dasiger Schäfer oder ein Vorwerksverwalter Jo-nas heißen, und daher der Jonasberg, welcher seinen Fuß in das Thal setzt, den Namen führen. Erwiesen ist, daß schon 1369 dem Cölestinerkloster des Dybins das Thal sammt dem umliegenden Gebirge eigenthümlich zustand. Wahrscheinlich aus dem Grunde, weil die umgreifende Reforma-tion ein ferneres langes Bestehen klösterlichen Ei-genthums bezweifeln ließ, vererbte das Cölestiner-kloster im Jahre 1539 einen Theil des Thals, in 10 Portionen getheilt, an Feldwirthschafttreibende, welche sich 10 Wohnungen erbauten, und so das Dorf Jonsdorf (Jonasdorf) gründeten.

Laut vorhandener schriftlicher Nachricht lei-tete damals die Verainung der Prior des Klosters, Christoph Ottomann. Zugewen dabei war un-ter andern Vater Balthasar Gottschalk, wel-cher nach Ottomann's 1555 erfolgtem Tode als Prior galt, und mit wenigen übrigen Brü-dern im Väterhose zu Zittau wohnend, ein sehr braver Mann war. Im Jahre 1548, zu welcher Zeit das Kloster bereits aufgelöst war, wurde, unter einem nun bestehenden weltlichen Kloster-ante, das Dorf durch 13 neue Gartengrundstücke vergrößert, und so füllte sich auf der Westseite des Jonasberges das ganze Thal mit bewohnten Häusern, Feldern und Wiesen. Der Kaufpreis für jede der 13 Portionen war, wie die Verer-bungs-Urkunde sich ausdrückt, 10 Mark Zittisch

(eine Mark ohngefähr 21 Gr.). Urbar gemacht und mit Wohnungen 2c. versehen, stieg ein solches Grundstück immer höher im Werthe, so daß, was 1615 140 Mark Zittauisch gekostet hatte, später für 1466 Thlr. von einem Besitzer an den andern übergieng. Aus diesen sämtlichen Gärtnerbe-sitzungen besteht derjenige Theil von Jonsdorf, der „Altjonsdorf“ benammet worden ist. Kai-ser Maximilian II., damals hiesiger Landes-herr, verkaufte 1574 die ehemaligen Grundbesitzun-gen des Dybin-Klosters, und unter diesen auch Jonsdorf, an den Rath der Stadt Zittau, welcher in den sogenannten alten Hainen zwischen Alt-Jonsdorf und Waltersdorf Baustellen anzuweisen fortfuhr, so daß nach und nach, na-mentlich von 1667 bis 1732 sich an Alt-Jon-sdorf derjenige große Dorftheil angeschlossen, welchem der Name „Neu-Jonsdorf“ beigelegt ist. Die ersten Bewohner Jonsdorfs, aus benachbarten Ortschaften gekommen, sind urkundlich als tüch-tige Männer bezeichnet, welche Bezeichnung die Rüstigen verdienten; denn nur beharrlicher Fleiß vermochte den steinigigen Fuß des Jonasbergs um-zuschaffen in Ackerland, und bei dessen unzurei-chendem Ertrage mußten die Thätigen, nächst Grabscheit und Pflug, manches Werkzeug ergrei-fen, um die Nothdurft zu erschwingen und mit ihren Familien sich des Lebens zu freuen. So fanden, wie noch heute, ihrer viele in den nahen Waldungen Erwerb als Holzhauer, indeß andere riesigen Felsenwänden durch Feustel, Keil und Spitz-hau Quader-Säulen und Mühlsteine abgewan-nen, welche letztere noch gegenwärtig bis Polen, Mähren und Baiern versendet, und deren gegen 400 alljährlich gefertigt werden. — Frühest hat-ten bei den sogenannten drei Tischen, wo jetzt Schutt liegt, die Steinbrecherarbeiten ihren An-fang genommen. Der Zittauer Rath, als Grund-herr, erhob 1580 zehn Thaler Steinbruchpacht, 1782 aber 326 Thlr., außer welchem Pachtquanto 30 Mühlsteine, gegen Vergütung von 60 Thlrn., an die dem Stadtrathe gehörigen Mühlen zu lie-fern waren. Zehn Jahre nach einander gaben von 1801 an die Unternehmer jährlich 601 Thlr. nebst 16 Thlr. 16 Gr. Specialsteuer, so daß sie, Bre-cherlohn und Schmiedekosten hinzugerechnet, eine jährliche Ausgabe von 3500 Thlrn. zu leisten hat-ten. Hierauf verminderte sich das Pachtgeld, und zwar seit 6 Jahren bis auf 310 Thlr. Die Mühl-steine stehen im Preise von 4 bis 12 Thlr., und ein Arbeiter bringt seinen Wochenlohn auf 2 Thlr.